Nr. 318 XXIV. Jahrgang — Dienstag, 21. November 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

Größte Verbreitung in Sachsen

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 8 97, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 8 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: [illegible] … 1,60 Mk. … Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: [illegible]
Postbezug in Deutschland: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,00 Mk., vierteljährl. 3,00 Mk. B mit „Illustr. Neueste" 1,15 … 3,45
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,79 Kr., vierteljährl. 5,37 Kr. B mit „Illustr. Neueste" 1,97 … 5,90
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1,10 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Die Engländer aus dem Westteil von Grandcourt geworfen

Deutsche Verstärkungen nördlich von Monastir. — Mißglückte Anschläge auf „U-Deutschland". — Versöhnlichere Haltung Norwegens. — Verschärfung der Verkehrsvorschriften in Brüssel.

Planmäßiger Fortgang der Operationen in Rumänien

× Großes Hauptquartier, 20. November. (Amtlich.) (Eingegangen 3 Uhr 35 Min. nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Das englische Artilleriefeuer war gestern im ganzen gering, stark nur auf beiden Ancre-Ufern. Zwischen Serre und Beaucourt sowie gegen unsre Stellungen südlich von Miraumont in den Abendstunden vorbrechende Angriffe scheiterten verlustreich.

Im Handgranatenkampfe warf unsre Infanterie die Engländer aus dem Westteile von Grandcourt hinaus.

In den Gegenangriffen der letzten Woche sind 22 Offiziere und 900 Mann gefangen, 31 Maschinengewehre erbeutet worden.

Erneut versuchte der Franzose, von Nordwesten her in den St.-Pierre-Vaast-Wald einzudringen; er wurde zurückgeschlagen, obwohl starkes Feuer den mit frischen Kräften geführten Angriff vorbereitet hatte.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Bei starker Kälte war die Gefechtstätigkeit durchweg gering.

Front des Generalobersten Erzherzog Carl:

Unsre Operationen gegen die russisch-rumänische Front nehmen planmäßig ihren Fortgang.

Nordöstlich von Campulung erschöpften in täglichen, vergeblichen Angriffen die Rumänen ihre durcheinander geworfenen Verbände.

Balkankriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

In der Dobrudscha und längs der Donau bis zum Hafen von Oltina (östlich von Silistria) Artilleriefeuer.

Mazedonische Front:

Die Einnahme der neuen Stellungen nördlich von Monastir hat sich ohne Störung durch den Gegner vollzogen. Neue deutsche Kräfte haben die Kampfzone erreicht.

An der Moglenafront sind serbische Vorstöße bei Bahovo und Tusin von den Bulgaren abgewiesen worden.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der Unfall der „Deutschland" — ein Attentat

Der etwas geheimnisvolle Unfall des deutschen Handelsunterseebootes „Deutschland", das bei der Ausfahrt aus dem Hafen von New London mit dem es begleitenden Schleppdampfer zusammenstieß, wobei der Schleppdampfer sank, erfährt jetzt eine Aufklärung, bei der vielleicht nur das eine überrascht, daß unsre Feinde den Mut haben, ihre Vernichtungspläne gegen das deutsche Tauchboot sogar innerhalb der Zone amerikanischer Hoheitsrechte zur Ausführung zu bringen. Wer der eigentlich Schuldige ist, läßt sich aus der bisher vorliegenden Meldung noch nicht ersehen, nur soviel wird bekannt, daß ein feindliches Motorboot, falls es sich nicht um ein zu diesem Zweck erkauftes amerikanisches Fahrzeug handelt, versucht hat, die „Deutschland" zu rammen. Nur der Umsicht des Kapitäns ist es zu danken, daß das kostbare Boot nicht ein Opfer des Anschlags geworden ist. Doch ist dieser Rammversuch nicht der einzige Plan gewesen, die „Deutschland" zu vernichten. Man hatte außerdem versucht, ihr durch eine Sprengung den Garaus zu machen:

* Genf, 20. November. Amerikanische Depeschen französischer Blätter geben die Meldungen New-Yorker Blätter wieder, daß der Zusammenstoß der „Deutschland" mit dem amerikanischen Schleppdampfer auf ein Attentat gegen das Handelstauchboot zurückzuführen ist. Ein Motorboot suchte die „Deutschland" zu rammen. Das Handelstauchboot wich aus und stieß dabei auf den Schlepper auf. — Weiter wird berichtet, daß ein Mann verhaftet wurde, der eine Pulverladung in die „Deutschland" schaffen wollte. Diese ist nur wenig beschädigt und wird in kurzer Zeit wieder ausfahren.

Man wird, bevor man ein Urteil über die Sache fällt, noch weitere Mitteilungen abwarten müssen. Aber man hört schon jetzt mit Erstaunen, daß die Eigentümer des Schleppdampfers, mit dem die „Deutschland" zusammenstieß, gegen die „Deutschland" Klage erhoben haben, die sie für den Untergang des Schleppdampfers und das Ertrinken der Mannschaft verantwortlich machen.

*

Zu beiden Seiten des Bugs ein Leck

× Rotterdam, 20. November

Der „Nieuwe Rotterd. Courant" veröffentlicht eine Meldung aus New-London, wonach als Schadenersatz für das durch die „Deutschland" beschädigte Schleppboot gegen die Eigentümer der „Deutschland" eine Forderung von 50 000 Mk. pro Tonne des untergegangenen Schiffes erhoben worden sei. Die „Deutschland" liegt jetzt an dem Ankerplatze, von wo sie abgefahren war. Sie hat zu beiden Seiten des Bugs ein Leck. Das Bundesgericht hat eine Untersuchung über den Vorgang angeordnet. Der Zusammenstoß erfolgte bei Mondschein.

Versöhnlichere Stimmung in Norwegen

Die Versenkung des Dampfers „Vega" hat, wie schon gemeldet, die Norweger in Erregung versetzt. Von Presseäußerungen lag bisher nur die des „Morgenblad" vor, das die Versenkung als unfreundliche Haltung bezeichnete. Wie ein der Regierung nahestehendes Blatt die Angelegenheit beurteilt, geht aus folgender Meldung hervor:

* Christiania, 20. November. Der versenkte norwegische Dampfer „Vega" war mit 700 000 Kronen in Norwegen versichert. Das der Regierung nahestehende „Dagblad" schreibt wie die übrige Presse zu der Versenkung, daß die Maßnahme, da der Passagierdampfer in staatlich subventionierter Route fuhr, unverständlich sei. Falls die Deutschen hiermit eine Erweiterung ihres Unterseebootskrieges gegen die neutralen Länder ankündigen, könne das die ernstesten Folgen haben.

Für den Unterseebootsführer mußte entscheidend sein, daß der Dampfer für England bestimmte Bannwaren an Bord hatte. Das hat Norwegen auch zugegeben. Der Dampfer konnte daher versenkt werden, woran auch der Umstand nichts änderte, daß sich Passagiere an Bord befanden. Denn für die Rettung der Passagiere und der Mannschaft war genügend Vorsorge getroffen worden. Es scheint jetzt auch, als ob die norwegische Presse zu der Einsicht gelangt, daß die bis Juli zurückreichende englische Neutralitätsverletzung eine schlechte Stütze und noch weniger ein Rechtsgrund für die

norwegische Unterseebootsverordnung

vom Oktober ist. Darüber wird aus Christiania berichtet:

× Christiania, 19. November. (Vom Vertreter des WTB.) Der Ton der norwegischen Presse verändert sich immermehr in versöhnlichem Sinne. Deutlich sieht man jetzt bei den meisten Blättern die Absicht, sich mit Deutschland zu verständigen. Besonders bemerkenswert ist der Standpunkt des „Morgenblad", das nun ebenfalls zugibt, daß Form und Zeitpunkt der norwegischen U-Boots-Verordnung vom 13. Oktober glücklicher hätte gewählt werden können.

Die norwegische Presse lehnt jetzt auch den englischen Einschüchterungsversuch durch die Reederei Clarkson ab. Die Firma hatte allen norwegischen Blättern gedrahtet, daß England nicht geneigt sei, etwaigen Abmachungen Norwegens mit Deutschland Rechnung zu tragen. Aus der jetzigen Haltung der norwegischen öffentlichen Meinung zum Clarksontelegramm geht hervor, daß alle Versuche englischerseits, Norwegen einzuschüchtern, oder während der schwebenden Verhandlungen gegen Deutschland aufzuhetzen, genau das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erreicht haben: nämlich, weite norwegische Kreise zwar spät aber wirksam über die wahren Absichten ihrer englischen „Beschützer" aufzuklären.

*

Wirtschaftliche Zugeständnisse

(Vom Vertreter des WTB.)

× Christiania, 19. November

Die norwegische Presse fühlt sich offensichtlich beeinflußt durch ein gestriges Telegramm des Berliner Berichterstatters von „Tidenstegen" über die Auffassung an maßgebender Stelle in Deutschland, daß Deutschland auch auf wirtschaftlichem Gebiete Grund zur Beschwerde habe. Gleichzeitig kündigt die Presse aber an, daß auch auf diesem Gebiete zur Zeit wichtige Verhandlungen schweben, die durch ein Entgegenkommen gegen die deutschen Beschwerden einen Ausgleich erhoffen ließen. „Morgenbladet" spricht die Erwartung aus, daß dieser Ausgleich nicht nur für die Dauer des Krieges vorhalten, sondern ein dauerndes gutes Verhältnis Norwegens zu Deutschland auch für die Zeit nach dem Kriege vorbereiten werde.

Die deutschen U-Boots-Erfolge im November

* Haag, 20. November

In Rotterdamer Schiffereikreisen verlautet nach Meldungen aus London, daß in der ersten Hälfte des Monats November 165 000 Tonnen Laderaum der Handelsflotte der verbündeten und neutralen Länder versenkt worden ist.

*

U-Boote an der Küste von Marokko

(Privattelegramm)

+ Bern, 20. November

Einer Madrider Meldung des Pariser „Temps" zufolge wurden deutsche Unterseeboote nicht nur an der portugiesischen Küste und von Trafalgar bis Ceuta, sondern auch an der marokkanischen Küste vom Dreispitzenkap an der Westküste Afrikas bis Alhucemas an der marokkanischen Nordküste bemerkt.

*

Versenkt

(Privattelegramm)

+ Genf, 20. November

Einer Madrider Information zufolge wurde der portugiesische Transportdampfer „Machico" im Mittelmeer von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Mehrere spanische Dampfer wurden dem „Machico" zu Hilfe geschickt, konnten ihn aber nicht mehr finden. — Pariser Blätter melden weiter als versenkt: den griechischen Dampfer „Dermae", den englischen Dampfer „Kupni" sowie die französischen Segelschiffe „Bella", „Riquette" und „Jalaquit".

× London, 19. November. Lloyds meldet, daß der italienische Dampfer „Lola" (Tonnen ?), der englische Dampfer „Lady Carrington" (3920 Tonnen) und der portugiesische Dampfer „Sanniccolo" (Tonnen ?) versenkt worden sind.

Die Kritik der russischen Duma

Im Gegensatz zu dem schwungvollen Bericht der Petersburger Telegraphenagentur, der nur von Beifallskundgebungen der Abgeordneten in der Duma zu melden weiß, erfährt man aus englischer und französischer Quelle, daß gleich nach Eröffnung der Reichsduma eine lebhafte Erörterung der Maßnahmen der Regierung eingesetzt hat. Darüber wird uns gemeldet:

* Genf, 20. November. Eine Petersburger Depesche des „Temps" gibt einen Ueberblick über die Reden der Parteiführer bei der Eröffnung der Reichsduma. Von allen Parteien, der konservativen, dem Zentrum, dem progressistischen Block und dem Polenklub, wurde die heftigste Kritik an der Regierungspolitik geübt. Den Höhepunkt der Debatte bildete eine Erklärung des progressistischen Blocks gegen das Kabinett. Die gesamte russische Presse billigt die Angriffe der Dumaparteien. „Rjetsch" schreibt, daß diesesmal die Stimmung gegen die Regierung noch schärfer sei, als in der Februarsitzung, was nicht zu verwundern sei, da die Reden in der Duma die herrschende skeptische Stimmung und die Lage in Rußland getreu widergespiegelt hätten. Einen besonders schlechten Eindruck machte es, daß nach der Eröffnungsrede des Präsidenten die Minister sämtlich die Duma verließen.

Wie unangenehm der russischen Regierung die Kritik an ihrer Politik war, ist den bereits gemeldeten starken Streichungen zu entnehmen, die die Zensur in den Berichten über die Dumasitzung vorgenommen hat. Die „Times" können ergänzend berichten, daß die Reden von Schulgin, Makiakow und Markow fast vollständig gestrichen wurden, ebenso wie die Erklärung der Fortschrittler über ihren Austritt aus dem Block.

*

Veränderungen im Kabinett?

× Rotterdam, 20. November

Der Londoner „Daily Telegraph" meldet aus Petersburg, nach den Vorgängen bei der Eröffnung der Duma könne man annehmen, daß die Stellung des Kabinetts nicht unverändert bleiben werde. Für den Kriegsminister Schuwajew und den Marineminister Grigorowitsch sei es unmöglich, zusammen mit allen ihren Kollegen weiterzuarbeiten. Entweder müßten sie zurücktreten oder jemand andrer. Alle wahren Freunde Rußlands und der Entente hofften, daß Schuwajew und Grigorowitsch im Amte bleiben werden.

*

Großfürst Nikolaus beim Zaren

(Privattelegramm)

+ Genf, 20. November

Der „Temps" meldet aus Petersburg: Der „Rjetsch" zufolge berief der Zar den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch ins russische Hauptquartier.

General Roques in Rom

× Rom, 20. November

Der französische Kriegsminister General Roques ist hier eingetroffen.

Pariser Leben im Kriege

Nach Mitteilungen einer neutralen Besucherin Frankreichs

Von Karl Eugen Schmidt

Es ist eine Ueberraschung für den Besucher der französischen Hauptstadt, daselbst jetzt im Kriege eine ebenso kosmopolitische Bevölkerung anzutreffen wie im Frieden. Ja, in gewissem Sinne ist das Völkergemisch noch bunter als sonst. Indessen ist da doch ein großer Unterschied. Die Ausländer, die sonst in Paris aufzufallen pflegten, waren hergekommen, um die Stadt, ihre Schönheiten, die Kunstsammlungen, die Theater zu besuchen, anderweitige Unterhaltung zu finden und, was die Hauptsache ist, Geld auszugeben. Die Fremden, die jetzt in Paris bemerklich werden, sind dagegen Leute, die hergekommen sind, um Geld zu verdienen. Vielfach sind sie auf Kosten der französischen Regierung herbeigeschafft worden, andre sind freiwillig herbeigeströmt. Hunderttausende von Spaniern und Italienern, Engländern und Belgiern haben die Plätze der französischen Arbeiter und Angestellten eingenommen, die ihrerseits an die Front geschickt worden sind. Damit nicht genug hat die Regierung aus den afrikanischen und asiatischen Kolonien viele Tausende nach Frankreich gebracht, um hier die Arbeit der im Felde stehenden Franzosen zu verrichten.

So kommt es, daß selbst solche Plätze, an denen man gewohnt war, nur geborene oder durch langjährigen Aufenthalt heimisch gewordene Pariser zu sehen, jetzt von Fremden ausgefüllt werden, die kaum die notdürftigsten Kenntnisse der Landessprache haben. In den Cafés und Restaurants wird man von Chinesen, Japanern und Annamiten bedient, die Automobildroschken werden von Italienern oder Spaniern gelenkt. Tausende von Lumpensammlern, die sich für Polen, Russen und andre Slawen ausgeben, die aber offenbar als einzige Sprache Deutsch verstehen, durchziehen die Straßen und feilschen und handeln trotz ihrer Unkenntnis des Französischen. Dieser pittoreske Zweig des Straßen- und Hausierhandels hat seit dem Kriege einen gewaltigen Aufschwung genommen; Papier und Lumpen werden mit ungeahnt hohen Preisen bezahlt, und infolgedessen räumen die Pariser ihre Rumpelkammern aus und verkaufen den Plunder an die Lumpensammler, deren Anzahl sich verzehnfacht hat.

Selbstverständlich sehen nicht alle Pariser diese ausländische Einwanderung mit Vergnügen. Sowie die französischen Kleinhändler und Geschäftsleute unter sich sind, klagen und schimpfen sie über die furchtbare Konkurrenz der Fremden. Es gab ja auch früher schon eine Menge Fremde in Paris, auch solche, die arbeiteten und Geld verdienten, aber wo es vor drei Jahren einen ausländischen Arbeiter oder Angestellten gab, findet man heute zehn oder zwanzig. Und es ist nicht leicht, sich mit diesen Fremdlingen zu befreunden, da sie vielfach ganz andre Sitten und Gewohnheiten als die Einheimischen haben. Unter den Arbeitern, die man aus Asien hergebracht hat, kommen recht häufig haarsträubende Verbrechen vor, wie sie dem Pariser trotz Apachen und Apachenromanen fremd und unheimlich sind. Alle paar Tage berichten die Zeitungen von einem solchen, mit entsetzlicher Grausamkeit ausgeführten Verbrechen, das von einem Annamiten oder Chinesen oder auch von einem afrikanischen Soldaten begangen worden ist. Im allgemeinen liest der Pariser diese Dinge nur mit einem objektiven Interesse, da die Senegalesen und sonstigen Barbaren, um die es sich handelt, gewöhnlich so freundlich sind, ihre Mordlust oder ihre Wildheit an ihren eigenen Landsleuten auszulassen. Aber leider kommt es auch vor, daß sie ein europäisches Opfer wählen, und das ist den Franzosen dann doch nicht recht. Die Afrikaner sind ja freilich hergeholt worden, um die deutschen Soldaten umzubringen, und bis zu einem gewissen Grade erfüllen sie die in sie gesetzten Hoffnungen sogar über das gewünschte Maß hinaus. Jeder französische Soldat, der die Schwarzen, Gelben und Braunen in ihrer Tätigkeit beobachtet hat, bezeugt achselzuckend, daß man sie nicht aus den Augen lassen darf, wenn verwundete oder sonst wehrlose Feinde in der Nähe sind. Der Gedanke, daß man den verwundeten Feind pflegen soll, ist ihnen ebenso fremd wie die Idee, überhaupt Gefangene zu machen. In den Kolonialkriegen, die sie im Dienste ihrer englischen oder französischen Herren gegen ihre eigenen Landsleute führen, kennt man derartige Schwachheiten nicht; da gibt es keine Gefangene, und alles, was in die Hände des Gegners fällt, wird ermordet.

Nach dieser Methode arbeiten die farbigen Franzosen und Engländer auch im gegenwärtigen Kriege, wo sie nicht von tatkräftigen und menschlichen europäischen Offizieren streng beaufsichtigt werden. Wenn man aber zwischen den Zeilen der Pariser Zeitungen lesen und den weit deutlicheren mündlichen Aeußerungen französischer Soldaten Glauben schenken darf, dann gibt es leider unter den Franzosen und Engländern weißer Farbe nur zu viele, die vor diesen Untaten ihrer farbigen Landsleute ein oder gar zwei Augen zudrücken, wenn sie nicht gar direkte Anweisung zu solchen Barbareien geben.

Im allgemeinen aber sind die französischen Soldaten, die man über ihre schwarzen, braunen und gelben Kampfgenossen ausfragen kann, keineswegs sehr erbaut von ihnen. Daß sie deutsche Verwundete und Gefangene ermorden, wird zumeist mit einem Achselzucken der Resignation abgetan, aber ärgerlicher zeigt man sich über den Umstand, daß die Afrikaner und Asiaten durch keinen Befehl und noch viel weniger durch gute Worte zum Verlassen der Gräben und zum Sturme gegen die feindlichen Linien zu bringen sind. Nach allem, was man darüber hört, ist es nicht die Ausnahme, sondern die Regel, daß die

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19161121/1